Nummer 70. XXI. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag, 8. Februar 1892.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Der neue Khedive.

(Von unserem Korrespondenten.)

Cairo, 1. Februar.

Bei der begreiflichen Neugierde, wie sich die Dinge demnächst hier im Pharaonenlande gestalten werden und ob — ex ungue leonem — der neue Vizekönig Abbas II. etwa charakteristische Merkmale aufweise, welche den Pendel der hiesigen Geschehnisse in veränderte Schwingungen zu versetzen geeignet seien, mögen einige Züge und Handlungen des jungen Landesherrn nicht unerwähnt bleiben, welche doch den Gedanken nahelegen, als ob auch in Egypten ein „neuer Kurs" eingeschlagen werde.

Dabei ist es vollkommen irrelevant, ob man es mit Willensbethätigungen eigener Initiative und eigener Intelligenz Abbas II. zu thun hat oder mit dem Ergebnisse der Rathschläge seines erfahrenen und als energisch bekannten Oheims Hussein Pascha, des Bruders des verstorbenen Khedive, den die Engländer mangels gegenseitiger Sympathien vordem einige Jahre auf Reisen geschickt hatten. Es ist auch gleichgiltig, ob er etwa andere verständige Leute seiner Umgebung zu Rathgebern wählte, Thatsache ist nur, daß er schon in dieser kurzen Spanne Zeit mit Anforderungen und Befehlen hervorgetreten ist, welche das ungemessene Erstaunen ganz Kairos und am meisten wohl dasjenige des englischen Generalkonsuls Sir Evelyn Baring erregt haben, der im Laufe der Begebenheiten allmählig auf das Niveau gerathen war, den verstorbenen Tewfik, gutmüthig und schwach wie dieser gewesen, allenfalls noch als primus inter pares zu betrachten und mit ihm umzugehen, wie etwa in England ein Minister mit dem Althheilungschef verkehrt. Baring pflegte ohne vorherige Anmeldung beim verstorbenen Vicekönig vorzufahren, sich umgenirt im grauen Paletot zu ihm zu begeben und dem gänzlich Unvorbereiteten Fragen zu stellen, Entscheidungen zu unterbreiten, Zusagen zu entlocken, welche bei geordneter Behandlung im instanzenmäßigen Wege nimmermehr gegeben worden wären, oder zum mindesten wesentlich modifizirt gelautet hätten. Dies zumal, wo es sich um Entlassungen Herrn Baring unbequemer oder um Anstellungen ihm genehmer Persönlichkeiten handelte.

Nach einer der allerersten Handlungen des Regenten, dem Fortjagen der beiden berühmten Leibärzte und Barbiere Salem Pascha und Issa Pascha, welche seinen Vater mit so sicherer Hand unter die Erde gebracht hatten, und Ersetzung derselben — ein unerhörter Bruch mit der bisherigen Tradition — durch den Europäer Dr. Comanos Bey, wurde Abbas II. eingeladen, eine Truppenreue abzuhalten. Der junge Fürst lehnte das aber unter dem Hinweise ab, daß vorerst, außer den eingeborenen Soldaten, die in seinem Dienste befindlichen Engländer ihm den Eid der Treue zu leisten hätten, was unter dem verstorbenen Khedive nie stattgefunden hat, und antwortete auf die darob ihm gemachten Vorstellungen, daß er auf der Erfüllung dieser Voraussetzung als selbstverständlich beharren müsse. Von der politischen Tragweite dieses Entschlusses, den die Einen dem Rathe des Oberkommissars der Pforte Ghazi Muktar Pascha, die Anderen dem des französischen Generalkonsuls Marquis de Reverseaux (mit Unrecht, denn derselbe war gerade zu dieser Zeit drei Tage bettlägerig) zuschreiben, giebt der Umstand Zeugniß, daß die Hälfte aller Offiziere der egyptischen Armee vom Hauptmann aufwärts, sodann fast sämmtliche Generalstäbler und auch die Adjutantur durchweg Engländer sind. Es wurde nach London depeschirt, von wo die Erlaubniß eintraf, worauf die arabischen Soldaten den Eid der Treue in die Hand des Scheich ul Islam, die englischen Heeresangehörigen des Khedive diesen Eid in die Hand des Sirdar Grenfell Pascha, und zwar in Gegenwart des gesammten diplomatischen Korps, leisteten. Nach der 24stündigen Verzögerung wurde nun die bereits angesetzt gewesene Parade abgehalten.

Der Vizekönig hat seine Residenz in Kubbeh aufgeschlagen, einem ¾ Stunde von Kairo hart am Saume der Wüste belegenen Schlosse, wohin auch seine Mutter kurz nach dem Tode Tewfik Paschas flüchtete; von hier fährt er jeden Morgen um 8 Uhr zur Ertheilung von Audienzen und um mit den Ministern zu arbeiten nach dem Palais Abdin zurück. Nachmittags 3½ Uhr pflegt er nach Kubbeh zurückzufahren. Sir E. Baring fand es neulich für gut, wahrscheinlich auf einer Spazierfahrt in der schönen nach Kubbeh führenden Allee begriffen, Abbas II. dort aufzusuchen, wie gewöhnlich im historischen grauen Paletot und grauem Cylinder, und vermuthlich in der stillen Erwartung, vom Regenten zum 5 o'clock tea eingeladen zu werden. Darin hatte er sich aber getäuscht, denn er wurde — ob vom Khedive selbst oder durch einen Andern, darüber gehen die Lesarten auseinander — bedeutet, nach den vom Vizekönig in Europa gemachten Erfahrungen begebe man sich zum Landesherrn oder Staatschef in Uniform oder im Staatskleide, wie ja auch er in der Stadt im Palais Abdin, allwo allein er überhaupt zu sprechen sei, nie anders als so erscheine, und daß Sir Evelyn Baring etwaige Besuche ihrer Stunden vorher ankündigen möge.

Das „Journal officiel" brachte Tags darauf ein Communiqué, durch welches den Generalkonsuln das Verlangen Seiner Hoheit kundgegeben ward, den Wunsch nach Audienzen 24 Stunden vorher bekannt zu geben und den Gegenstand, über welchen die Besprechung gewünscht wird, mitzutheilen. Wie der Khedive zu seiner Umgebung vertraulich äußerte, wolle er sich auf das thema programmatum stets gehörig vorbereiten und mit seinen Ministern die gebotene Besprechung der zu behandelnden Materie vornehmen, wie dies füglich auch nicht anders zu erwarten von einem jungen Manne der sein collegium logicum in Wien vor so kurzer Zeit erst gehörig absolvirte.

Schließlich hat Abbas II. den Wunsch ausgesprochen, in seinem Ahnenschlosse auf der Citadelle zu wohnen, welches sein Urgroßonkel Mehemet Ali erbaute und bewohnte; er hat deshalb die Räumung desselben verlangt. Die englischen Okkupationstruppen sind nämlich zum Theil in den Kasernen der Citadelle untergebracht und die Herren Offiziere haben dort ohne viel Federlesens ihr Kasino, Apotheke und Wirthschaftsräume aufgeschlagen; die kostbaren Säle sind durch unglaubliche Verschläge zu Wohnzimmern „ausgestattet" und in den Gärten Spielplätze für das unvermeidliche Lawn tennis, sowie Pferdeställe errichtet. Auch die berühmten Zimmer des Mehemet Ali, in denen er mit den Mamelukenhäuptlingen (allerdings mit für diese überaus theurer Zeche) dinirte und von wo aus sich eine Aussicht auf die darunter liegende Stadt eröffnet, mit ihren ungezählten Minarets, den Mameluken- und Khalifengräbern, den Pyramiden von Gizeh und Sakkara, auf die vorzeitlichen Trümmer von Memphis und der Sonnenstadt Heliopolis — eine Aussicht, wie sie gottbegnadeter dem Sterblichen nicht zu Theil werden kann — haben die anspruchslosen Briten in Besitz genommen. Dem besichtigenden Fremden, soweit sein Wunsch überhaupt erfüllt wird, ist dadurch das vermehrte Opfer auferlegt, dem englischen Diener ein Bakschisch in soviel Schillingen à 1 Mark darbringen zu müssen, als er dem arabischen früher in Piastern à 20 Pf. gab. Uebrigens hat auch dieser Entschluß des Khedive, in der Citadelle zu wohnen, einen starken politischen Beigeschmack, da in den Augen des Moslim die im Jahre 1166 vom Chalifen Salaheddin mit von den kleinen Pyramiden bei Gizeh entnommenen Quadern erbaute Citadelle als eine Art von Zwing-Uri gilt, deren augenscheinlicher Besitz der ins Wanken gerathenen khedivialen Autorität einen wünschenswerthen Stützpunkt bieten würde.

Es ist auch sonst von Bedeutung, daß der Vizekönig, um seinen besonderen Vertrauten Martino Pascha, einen anerkannt redlichen Mann von energischer Gesinnung, dessen Frau wiederum die intimste Freundin der vermittweten Khedive ist, stets um sich zu haben, eine Dreitheilung des Sekretariats vornahm, welchem bisher eine Tiikte vorstand. Das nunmehrige Civilkabinet besteht aus einer europäischen, türkischen und arabischen Abtheilung; zum Chef desselben ist eben Martino Pascha ernannt worden.

Um gerecht zu sein, muß man übrigens anerkennen, daß die Engländer mit großer Geschicklichkeit den richtigen Mann an die richtige Stelle setzten; das ruhige und geschickte Auftreten Barings hat zu Wege gebracht, daß die egyptischen Minister, die an sich schon nie viel zu sagen hatten, bisher auch in internen Dingen zu Nullen herabgesunken waren. Nimmt man das Finanzministerium aus, welches seit Menschengedenken in europäischen Händen war und das durch Blum Pascha, den jetzigen Direktor der Oesterreichischen Kreditanstalt in Wien, zu seiner schließlichen Bedeutung gelangte, so sind alle übrigen Ministerien in englischen Händen. Der Türke heißt und der Engländer ist Minister. Ueberall begegnen wir bei ihnen der gleichen unerbittlichen Staatsraison des Greater Britain und dem weitausschauenden Blicke für das, was man einfach mit Gewalt nimmt, und für das, was einem als reifer Apfel von selbst in den Schooß fällt. Aus diesem letzteren Grunde allein sparen sie die verhältnißmäßig geringen Kosten der Wiedererwerbung des Sudan, welche nach Pater Ohrwalder so leicht wäre; sie wollen eben seiner Zeit als einwandfreien Besitz vom Süden aus nehmen, was vom Norden aus möglicherweise Gegenstand von Verhandlungen sein müßte.

Das Würfelspiel der Gewalten, wobei leider das Handwerkszeug meistens aus Menschenknochen besteht, hat begonnen; es ist auf die ausschließliche Bedeutung der Vorstellungen des Marquis de Reverseaux zurückzuführen, daß die Gewerbesteuer, welche nach den mit der Türkei geschlossenen Kapitulationen von Europäern überhaupt nicht erhoben werden sollte, und deren Gesammtbetrag jährlich 180,000 Pfund betrug, anläßlich der Feier der Thronbesteigung des neuen Khedive auf immer für Fremde und Einheimische in Wegfall komme, eben sowie auch die für das Volk so drückende Salzsteuer um 50 Prozent herabgesetzt wurde.

Während ich diese Zeilen schreibe, donnern wiederum die Kanonen von der Citadelle zum Salut für eine soeben bei Seiner Hoheit unter Führung des Kontreadmirals Baron Dorlodot eintreffende Deputation von 36 französischen Seeoffizieren des aus den Schiffen „Hache", „Courbet", „Marceau", „Lance", „Troude" und „Dague" bestehenden, vor Alexandrien ankernden Geschwaders, welches vom Präsidenten der französischen Republik das Großkreuz der Ehrenlegion überbringt, und zwar als erste seit des neuen Khedive Regierungsantritt ihm von einer auswärtigen Macht verliehene Dekoration.

Graf Szaparys Programmrede.

Der ungarische Ministerpräsident hat gestern der Stadt Temeswar, die ihn zu ihrem Vertreter im Abgeordnetenhaus gewählt hat, einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit vor seinen Wählern eine bedeutsame Rede gehalten. Er hob zunächst hervor, daß das ihm durch Uebertragung des Mandates der Stadt Temeswar erwiesene Vertrauen nicht nur seiner Person, sondern auch der Regierungspolitik gegolten habe. Der von der Opposition ausposaunte Triumph könne Niemanden irre leiten. Die Zahl der Liberalen bleibe nahezu die alte, was den Sieg der Liberalen aufs Beste dokumentire. Die Regierung werde den für sie hieraus sich ergebenden Pflichten entsprechen. Es sei fast unglaublich, daß die staatsrechtliche Basis von jetzt eine Frage der Parteibildung sei. Bezüglich der Nationalpartei bestritt der Ministerpräsident, daß dieselbe das Recht habe, die Befolgung einer nationalen Politik für sich allein in Anspruch zu nehmen, da alle Parteien die Förderung der nationalen Interessen anstrebten. Was die Nationalitätenfrage betrifft, so wies der Redner auf die gesetzliche Bestimmung hin, welche die ungarische Sprache für die Staatssprache erklärt; es sei die Aufgabe der Regierung, die Verbreitung der ungarischen Sprache zu fördern.

Wie ihr dies während der letzten 20 Jahre gelungen sei, das beweise mit am besten die Stadt Temeswar, und der Umstand, daß diese Erfolge ohne Gewaltmaßregeln erreicht werden, beweise die Richtigkeit des von der Regierung befolgten Vorgehens, welches in einer derart vollkommenen Gleichberechtigung der Nationalitäten kulminire, wie kaum in einem zweiten Staate Europas.

Die letzten Ereignisse im Abgeordnetenhause — so fuhr Graf Szaparry fort — machen es unbedingt nothwendig, daß Nehmlichem für die Zukunft vorgebeugt werde. Doch sei keine Beschränkung der Redefreiheit zu befürchten, es solle blos ein Mißbrauch der Redefreiheit unmöglich gemacht werden, damit nach vollkommen freier Debatte das Recht der Beschlußfassung der Majorität gewahrt bleibe, und damit Beleidigungen, welche im Hause geschehen, nicht außerhalb desselben ausgetragen würden.

Zum Arbeitsprogramm der Regierung übergehend, sagte der Redner, die Regierung werde die am Schlusse des letzten Reichstages eingebrachten Entwürfe neuerdings einreichen, doch glaube er, daß in der Frühjahrssession blos die Adresse und die Hausordnungsreform Erledigung finden würden. Er müsse entschieden erklären, daß die Regierung die Verwaltungsreform als wichtigstes Bedürfniß betrachte und darauf das größte Gewicht lege. Für die Herbstsession würden Vorlagen über die Komitatsbeamten und deren Wirkungskreis, über die Komitatsautonomie, die Verwaltungsausschüsse, die Verwaltungsgerichtsbarkeit, Regelung des Gemeinde- und Städtewesens, schließlich Waisen- und Vormundschaftsangelegenheiten dem Parlamente vorgelegt werden. Diese Vorlagen sollten im Jahre 1894 ins Leben treten.

Die zweite Serie werde folgende Reformvorlagen umfassen: Regelung der städtischen Municipien, das Verhältniß der Hauptstadt, das Disciplinarverfahren, die Dienstpragmatik, Aenderung einzelner Komitats-Territorien, die Komitats-Pensionsfonds. Wie aus einzelner Komitats-Territorien, die Komitats-Pensionsfonds. Wie aus diesem Programm ersichtlich, berücksichtige die Regierung besonders die städtischen Interessen, und der Finanzminister werde eine Vorlage zur Reform der direkten Steuern und der Konsumsteuern einbringen, ferner eine die Regelung der Beamtengehälter betreffende Vorlage, nebst sehr wichtigen Entwürfen zur Valutaregulirung, durch welche die ungarischen Kreditverhältnisse und das ganze Geldsystem eine Aenderung erfahren würden. Die Stabilität des gesammten Wirthschaftssystems werde dadurch hergestellt werden, daß die Geldwährung keiner Fluktuation ausgesetzt sei. Die Erfolge auf dem Gebiete der Verkehrs- und Handelspolitik seien bekannt. Aufgabe der Regierung sei jetzt die Stabilisirung der geschaffenen Erleichterungen und die Ausnützung der durch die neuen Handelsverträge gebotenen Vortheile.

Der Justizminister werde seine Vorlage betreffend die Curialgerichtsbarkeit in Wahlangelegenheiten einbringen und weitere Reformen auf dem Gebiete der Justiz vorbereiten. Der Ackerbauminister werde eine Vorlage betreffend die Regulirung der Theiß, der Temes und der Bega unterbreiten. (Szapary hat hier geflissentlich auf Angriffe nicht geantwortet, welche während der Wahlkampagne gegen ihn gerichtet wurden. Er wird sich dieselben bis zu dem Zeitpunkte aufsparen, wo er den betreffenden Personen, die ihn angegriffen, gegenübersitzen wird.) Der Redner wies dann darauf hin, daß die Koalition der Oppositionellen zu positiver Aktion unfähig sei, da die nationale und die Unabhängigkeitspartei sich nicht nur in staatsrechtlichen, sondern auch in administrativen Fragen schroff gegenüberständen. Er warf schließlich in dieser Hinsicht die Frage auf, ob es nicht richtiger sei, eine zum Wohle des Landes führende Politik zu befolgen, als unfruchtbare persönliche Debatten hervorzurufen oder gar gegen die Regierung Obstruktion zu machen.

Vom Volksschulgesetz.

Vom Main schreibt man uns:

Auch der **Frankfurter Magistrat** wird gemeinsam mit der Stadtverordnetenversammlung eine Petition an den preußischen Landtag gegen das Zedlitzsche Volksschulgesetz richten; der Entwurf des Schriftstückes ist der Stadtverordnetenversammlung mitgetheilt worden und wird in der Dienstagssitzung zweifellos mit allen Stimmen angenommen werden. Denn obwohl in der Stadtverordnetenversammlung Vertreter aller „staatlich anerkannten" Religionsbekenntnisse und sogar Dissidenten sitzen, herrscht doch in derselben bezüglich des Prinzips, daß alle Kommunalschulen auch Simultanschulen sein müssen und die Konfessionalität nicht in die Schule gehört, vollkommene Uebereinstimmung, wie sich schon bei den Protesten gegen die v. Goßlerschen Rescripte in den 80er Jahren gezeigt hat. Die damals von **Dr. Miquel** geltend gemachten Argumente konnten auch in den vorliegenden Petitionsentwurf herübergenommen werden; es ist eine Ironie des Schicksals, daß der gewesene Oberbürgermeister und nunmehrige Minister als Mitglied des Gesammtstaatsministeriums wenigstens formell genau das Gegentheil von dem vertritt, was er als Kommunalbeamter hochhielt und mit einem gut geordneten Schulwesen in den Städten allein für vereinbar erklärte. Es ist vielleicht nicht unnütz, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß die Popularität des Herrn Miquel in Frankfurt sehr stark im Fallen begriffen ist und eigentlich kaum noch diesen Namen verdient; wenn er Gelegenheit hätte, alle die scharfen Urtheile zu hören, welche im Privatgespräch über sein Verhalten als Minister gefällt werden, würde er es als einen merkwürdigen Zufall betrachten müssen, daß er gerade in dieser Stadt „die zehn glücklichsten Jahre seines Lebens" zugebracht hat. Und hier kann nicht von der wandelbaren Volksgunst die Rede sein — der sich verwandelt hat, ist Herr Miquel und nicht die Denkungsweise des Publikums. Als Jurist wird er den Satz gelten lassen müssen: „qui tacet consentire videtur"; wer als Minister ein Gesetz bei der Volksvertretung einbringen hilft, das die höchsten Prinzipienfragen des öffentlichen Lebens in den Kampf ruft, ist dafür auch mitverantwortlich, zumal wenn er sich in so beharrliches Schweigen hüllt, wie Herr Dr. Miquel. In Frankfurt glaubt man einfach nicht an das Entlassungsgesuch, für dessen Vorhandensein bis jetzt nur Zeitungsnachrichten sprechen. Die einzig anerkennbare Thatsache ist die, daß Herr Miquel in einem Ministerium sitzt, welches den von ihm früher vertretenen Grundsätzen schlant und offen den Krieg erklärt hat; auch ist das neue Volksschulgesetz seinem Ressort nicht fremd, denn er hat als Finanzminister doch gewiß ein Wörtlein mitzureden, wenn für die Volksschule, in der fortan die „Kirche" nahezu die Herrschaft haben soll, aus Staatsmitteln 9 Millionen Mark jährlich ausgeworfen werden. Wenn so der Konstitutionalismus beschaffen sein soll, den Herr Dr. Miquel vor Jahren als das einzig Mögliche nach Bismarcks Rücktritt vom Schauplatz hinstellte, dann kann man es weder den Absolutisten auf der einen, noch den Sozialdemokraten auf der anderen Seite verdenken, wenn sie vor besagtem Konstitutionalismus gerade keine allzu große Ehrfurcht haben und ihn vielmehr für das Grab selbstständiger Ueberzeugung und politischer Charakterfestigkeit halten. Eines ist ferner sicher: daß nicht mehr Herr Dr. Miquel, sondern sein politischer Antipode Graf Zedlitz „die Seele des Ministeriums" ist; er allein vertritt in einer nicht nur die gesammte Bevölkerung Preußens, sondern auch diejenige Süddeutschlands tief erregenden Frage einen vom liberalen Standpunkt aus zwar durchaus verwerflichen, aber doch klar erkennbaren Standpunkt, während Herr Dr. Miquel die mit seiner politischen Vergangenheit absolut nicht in Einklang zu bringende Rolle eines passiven Zuschauers vorzieht. Wenn es, wie wahrscheinlich, der Lauf der Dinge mit sich bringt, daß Herr Dr. Miquel aus einer so widerspruchsvollen und unbeneidenswerthen Stellung scheidet, dann ist auch seine politische Laufbahn zu Ende, denn nie mehr